

Für Laibach:

Ganzjährig . . . 8 fl. 40 fr.  
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „  
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „  
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:

Ganzjährig . . . 11 fl. — fr.  
 Halbjährig . . . 5 „ 50 „  
 Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Zustellung ins Haus vier-  
 teljährig 25 fr., monatlich 9 fr.

Einzelne Nummern 6 fr.

# Tagblatt.

Expedition- & Inseraten-  
 Bureau:

Congressplatz Nr. 81 (Buch-  
 handlung von Ign. v. Klein-  
 mahr & Fed. Bamberg.)

Inserationspreise:

Für die einseitige Zeitspalte  
 à 4 fr., bei zweimaliger Ein-  
 schaltung à 7 fr., dreimaliger  
 à 10 fr.  
 Insertionsstempel jedesmal  
 30 fr.

Bei größeren Inseraten und  
 öfterer Einschaltung entspre-  
 chender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 169.

Freitag, 25. Juli 1873. — Morgen: Anna.

6. Jahrgang.

## Säcularfeier der Aufhebung des Jesuitenordens.

(Fortsetzung.)

In Frankreich wurde jener gehässige Bankrottsprozeß gegen sie vor den Parlamenten mit großem Gloriat verhandelt, das Endurtheil lautete dahin, die Societät sei für die Verpflichtungen Lavalettes solidarisch haftbar. Aber auch prinzipiell ging man gegen sie vor. Nicht nur wurde die Unterwerfung unter die unumschränkte Gewalt des (ausländischen) Ordensgenerals für unvereinbar mit den Reichsgesetzen und für ein Verbrechen erklärt, sondern es erhoben sich auch gegründete Zweifel gegen die Gesetzmäßigkeit des ganzen Instituts. Das Urtheil der Gerichte und die Mehrheit des Ministerrathes drängte Ludwig XV. Dieser war ein Freund des Ordens und schlug, um ihn vor der Vernichtung zu bewahren, dem General vor, einen Stellvertreter für Frankreich zu ernennen. Der unbeugsame Lorenzo Ricci, erbittert über die „Schlechtigkeit der Zeit“ und das „Unrecht“, das seinem Orden geschah, erklärte dem König, eine so wesentliche Aenderung der Verfassung stehe nicht in seiner Macht. Als man sich danach an den Papst wandte, erfolgte eine Antwort in gleichem Sinne mit Riccis: Sint ut sunt, aut non sint! Durch das heilige tridentinische Concilium, erwiderte Clemens XIII., durch so viele Constitutionen seiner Vorgänger sei die bestehende Verfassung der Societas Jesu allzu deutlich gutgeheißen, als daß er sie abändern könne. Als so auf dem Wege der Güte keine Concessionen zu er-

langen waren, ließ man dem strikten Rechte seinen Lauf; am 6. August 1762 sprach das Parlament von Paris die Aufhebung des Ordens für Frankreich aus. Zwar erklärte der Papst in einem Consistorium diesen Beschluß für null und nichtig, aber er wagte die betreffende Allocution nicht bekannt zu machen.

Die anderen bourbonischen Länder folgten bald nach. Zunächst Spanien. Karl III. glaubte Beweise dafür zu haben, daß die Jesuiten sich verschworen hätten, seinen Bruder Don Luis anstatt seiner zum Throne zu befördern. An sich hat die Sache nichts Unwahrscheinliches. Während die Jesuiten bis dahin die Gewissen der spanischen Monarchen unter ihrer Bevormundung gehabt hatten, entzog sich Karl III. ihren Einflüssen. Wie die Jesuiten aber in solchen Fällen verfahren, zeigt ihr Verhalten dem Prinzen Eugen gegenüber, gegen den sie alle Intriguen spielen ließen, um ihn zu stürzen und vom Oberbefehl der Armee zu entfernen, namentlich nach dem Tode Josefs I. und als er sich gegen den utrechter Frieden von 1713 sträubte. Prinz Eugen hatte eine so schlechte Meinung von den frommen Vätern, daß er sie auch der Mordversuche gegen seine Person für fähig, ja verdächtig hielt. In einem Briefe vom 14. October 1708 erzählt er dem Fürsten Lichtenstein von einem Attentat mittelst eines vergifteten Briefes und bemerkt dabei: „Es ist ja der erste Versuch nicht, den meine adversarii eminentissimi in dieser Art zu machen beliebten; sie zeigen, daß sie in der Schule des Marianismus einen guten Fortgang gemacht; erlaubt ihnen dieser nach den

Regeln des verfeinerten Christenthums entweder durch Vergiftung des Sattels oder der Kleider über das Leben eines Regierenden zu disponieren, so kann sich auch ein alter General gefaßt machen, durch eine Dosis isme . . . aus dem Sattel gehoben zu werden.“ (Sammlung der hinterlassenen Schriften, Tübingen 1816—1821, II. 76.) Mit der entschlossenen Verschwiegenheit, die Karl III. von Spanien überhaupt auszeichnete, ließ er, sobald er sich von jener Verschwörung für überzeugt hielt, alles vorbereiten, um die Häuser der Patres an einem und demselben Tage in ganz Spanien zu schließen. So machte man mit ihnen nun auch kurzen Prozeß in dem Lande, wo noch gut fünfzig Jahre früher der deutsche Jesuit Nitard, der Beichtvater Maria Annas von Oesterreich, der Witwe Philipps IV., als deren Premierminister und Großinquisitor einem Granden, der ihm sein hochmüthiges Benehmen vorwarf, erwidern durfte: „Wißt ihr, daß ihr mir Respect schuldig seid? Ich habe alle Tage Gott in meinen Händen und eure Könige zu meinen Füßen!“ (Thabaraud, Essai historique sur l'état des Jesuites. Paris 1858.)

Der Vortheil der Krone bei der Austreibung der blasphemischen Compagnie schien Karl III. so groß, daß er ausrief, er habe eine neue Welt erobert. Die Jesuiten mußten aber noch zeitig genug Lunte gerochen haben; sie hatten vor Ausführung der königlichen Maßregel ihr Geld und ihre Papiere in Sicherheit gebracht.

Unverzüglich darauf verwiesen Neapel und Parma die ehrwürdigen Väter des Landes.

## Fenilleton.

### Abenteuer eines laibacher Klavierstimmers.

(Von ihm selbst erzählt.)

(Originalnovelle von Anton Leipnik)

(Fortsetzung.)

Mit thranenden Augen, ergreifender Stimme begann der Greis also:

„Die gräfliche Familie ist eine der reichsten, glänzendsten und ältesten im Lande. Sie hätte alle erforderlichen Mittel zur Glückseligkeit, und dennoch waltet das Schicksal verhängnisvoll über ihrem Haupte; ach, es gibt leider nicht nur physische, es gibt auch moralische Leiden, welche die Seele elend machen. Stolz und Zwierrat vergifteten das Leben jedes einzelnen Mitgliedes dieser Familie derart, daß es den Palast gerne mit der ermseligsten Hütte vertauschen möchte. Zwei Mitglieder der Familie, ein Sohn und eine Tochter sind wahnsinnig; dieses Unglück ist um so schmerzlicher, als die Eltern die Ursache desselben sind. Der Sohn befindet sich in Frankreich in einem berühmten Krankenhause, die Tochter wurde, wie Sie sehen, meiner Obhut an-

vertraut. Das Mädchen liebte einen Baron, der schön, gut und geistreich, aber sehr arm ist. Der hochstrebende Ehrgeiz, der unvernünftige Ahnenstolz der Eltern wählte einen andern als Gatten für die Tochter; der Baron wurde abgewiesen. Graf Arthur — so hieß der Auserlesene — war reich und hatte sich durch Protection zu einer hohen politischen Stellung emporgeschwungen. Trotz seiner Jugend ward er Gesandter bei einem ausländischen Hofe. Durch langes, grausames Verfahren, welches ich hier nicht erörtern will, ward das arme Mädchen an Leib und Seele gebrochen. Der Baron erschien oft heimlich unter ihrem Fenster, wenn die Nacht ihre dunklen Schwingen über die Natur breitete, und nahm ihr den Schwur ewiger Treue ab. Die contrastirenden Wirkungen, der unbeugsame Wille ihrer Eltern und die Vorwürfe ihres heißgeliebten Anbeters, verzehrten noch den letzten Rest ihrer Kraft. Eine apathische Abspannung trat an die Stelle des sprudelnden Lebens, die Verlobung geschah aber dennoch; die Comtesse ward ohnmächtig, dies hatte nichts zu bedeuten, die Zeitungen beeilten sich, dem glücklichen Verlobten ihre Gratulationen darzubringen. Der Baron wurde bei einer nächtlich abgestatteten Visite überrascht, dies beschleunigte noch die Hochzeit.

Es war ein glänzendes Fest; nur die Braut war krank, und der Bräutigam war ernst, traurig; er liebte die Comtesse leidenschaftlich und besaß nicht die Kraft, ihrer Hand zu entsagen. Der Bruder der Braut, ein äußerst zarter Jüngling, bat und beschwor den Grafen, das Glück seiner Schwester nicht zu zerstören, — vergeblich. Er drohte mit einem Duell, Graf Arthur nahm die Herausforderung nicht an. Der glänzende Hochzeitszug bewegte sich gegen die Kirche. An einen Pfeiler gelehnt stand ein bleicher junger Mann in schwarzem Anzuge, es war der Baron. Als ihn die Braut erblickte, schwankten ihre Schritte, Todtenblässe verbreitete sich über ihr Antlitz, aber bald bemasterte sie ihre Aufregung — ihr Schritt ward sicher.

Der Geistliche richtete die Frage an die Braut, ob sie ihren Bräutigam — an dessen Seite sie steht — liebe? Mit energischer lauter Stimme rief sie: „Nein!“

In diesem Momente preßte der Bräutigam die Hand auf die Stirne und stürzte, die gebrochenen Augen auf die Braut geheftet — leblos zusammen, Das bleiche Antlitz der Braut zuckte krampfhaft — sie ward von der inneren Bewegung verzerrt, dann — lachte sie laut auf. Der Bräutigam war

Vergebens war alles Ermahnen, Bitten, Beschwören des Papstes. Als aber der Herzog von Parma auch den Recurs an römische Gerichte, sowie jedwede Verleihung von Pfründen des Landes an Nichteingeborne verbot, drohte Clemens XIII. seinem Lehensträger die geistlichen Censuren an. Darauf antwortete der Herzog in einer Weise, wie es in früheren Jahrhunderten der mächtigste König nicht gewagt haben würde, und die Bourbonen nahmen sich seiner insgesamt an: Avignon, Venedig, Pontecorvo wurden von ihnen besetzt.

Interessant ist ein Brief, welcher um diese Zeit als Manuscript circulirte. Derselbe ist datirt aus Rom vom 27. Mai 1768 und behandelt den Conflict zwischen dem Papst und dem Herzog von Parma. Wir geben folgende Stellen daraus: „Sie haben recht, in allem, was gegenwärtig vom römischen Hofe ausgeht, das Werk der Jesuiten zu sehen: Ricci ist die Seele und der Hebel von allem. Dieser gekränkte Despot sieht seinen wohl unvermeidlichen Sturz voraus; ein neuer Samson, will er wenigstens mit Glanz unterliegen und, wenn möglich, die Gesamtkirche in seinem Falle nach sich ziehen. So ist dies so verschriene Breve (gegen den Parmesaner), welches Sie als eine Unklugheit, einen Knabenstreich, als das Delirium eines Greises betrachten, vonseiten der Societät ein Hauptwerk der Politik: sie bringt dadurch die zeitliche Gewalt in Streit mit der geistigen, regt aufs neue eine Streitfrage an, die schwieriger zu entscheiden ist denn je, und ergreift vielleicht das einzige Mittel, um den in den meisten Reichen der Christenheit erloschenen Fanatismus wieder anzuführen. Indem Clemens XIII. als weltlicher Fürst abdankt, um sich auf die Rolle eines Oberhauptes der Kirche zu beschränken, weicht er mit seiner List dem Rechte des Stärkeren aus; wie ihn angreifen so zu sagen in der Bestie des Katholicismus, darin er sich verschanzte? Wie sich mit dem heiligen Geiste einlassen, mit welchem er sich identifizierte. Welche Blicke seinen geistigen Blicken entgegenzuleudern? Was thun unter solchen Umständen? Wie Alexander den gordischen Knoten zerhauen, den Schleier des Aberglaubens zerreißen, in ihrem Fundament eine kolossale Macht untergraben, die zu ihrer einzigen Stütze die unter ihren Fuß gekrümmten Nacken der Fürsten hat: das ist der Wunsch des klarschauenden Philosophen, das wäre das System einer furchtlosen Politik. . . . Tiefere Forscher erkennen hier den Finger Loholais. In der äußersten Noth, worin die Jesuiten gerathen sind, erfordert es ihr Interesse, Aufzucht und Verwirrung überall zu stiften, Europa in jeglicher Richtung aufzuwiegeln, um so vielleicht das verlorene Terrain wieder zu erobern. Es wäre daher nicht

zu verwundern, daß sie selbst die Uneinigkeit im Rathe des Fürsten erregt hätten und, nachdem sie den Papst mit seinen Anathemen bewaffnet, die Könige mit ihren Blicken entwaffneten. Das Resultat all dieser Anstrengungen? Wir wollen nicht vor der Zeit über die Ereignisse urtheilen; aber ihre Wiederherstellung wäre weniger überraschend als ihr völliger Sturz.“ (Vie privée de Louis XV., à Londres, 1781 IV. 270—273.)  
(Schluß folgt.)

## Politische Rundschau.

Kaisbach, 25. Juli.

**Inland.** Der Präsident des Handelskammertages, Herr Ritter v. Reckenschuß, und der Vizepräsident, Herr Szj aus Graz, haben dem Handelsminister die Beschlüsse des Handelskammertages überreicht. Der Herr Minister gab die Zusicherung, die vorgelegten Anträge und Wünsche sofort einem eingehenden Studium zu unterziehen und die praktisch durchführbaren Vorschläge mit größtem Vergnügen zu berücksichtigen, bezüglich jener Anträge aber, deren Realisirung der Regierung nicht thunlich erscheinen sollte, die Gründe der Ablehnung in eingehender Motivierung bekannt zu geben.

Die „Linzer Tagespost“ bringt eine Erklärung der Mitglieder des liberalen politischen Vereins für Oberösterreich in Oberneukirchen und Umgebung gelegentlich der Gedächtnisfeier der Aufhebung des Jesuitenordens, worin es heißt: „Doch kann sich unsere Theilnahme nicht zur Freude aufschwingen, wird ja diese muthige, menschenfreundliche That Clemens XIV. durch die unglückselige Wiedereinsetzung dieses mit Recht stets das „Krebsübel der fortschrittsfreundlichen Zeit“ genannten Ordens durch Pius VIII. paralisirt. Möchte doch endlich der strafende Arm der Gerechtigkeit diese „schwarze Internationale“ baldigst ereilen, ihrem höchst verderblichen Wirken eine schützende Schranke entgegenzusetzen; möchte endlich auch in Oesterreich in eine Bahn eingelenkt werden, wie sie von anderen Staaten bereits befolgt wird, welche eingedenk der unheilvollen Früchte jesuitischer Lehren die Verbreiter dieser wahrhaft christlichem Glauben und christlicher Sitte geradezu entgegengesetzten Grundsätze aus ihren Gebieten verwiesen. Ein Hoch auf ein von dem höchst schädlichen Einflusse der Jesuiten freies Oesterreich!“

Der olmützer Erzbischof macht dem Klerus seiner Diocese bekannt, daß die Regierung bei der Vertheilung der Subvention an die niedere Geistlichkeit auf die „Würde der Ordinariate“ keine Rücksicht genommen habe und daß sich deshalb die

darbenden Priester „jeglicher wie immer beschaffenen Bethheiligung in Sachen dieser Unterstützung zu enthalten haben“. Der Erzbischof tröstet jedoch die Priester, daß er, „so viel in seinen Kräften stehen wird, aus eigenem Vermögen für sie sorgen will“. Bis jetzt hat jedoch dieser Oberhirt der katholischen Kirche von seiner Revenue, welche nur eine halbe Million beträgt, nichts erübrigen können, um auch nur die kleinste Unterstützung seinen darbenden Berufsgenossen zu verabreichen.

**Ausland.** Der Rückmarsch der deutlichen Truppen aus Frankreich hat bereits am 22. d. begonnen. Er erfolgt stoffweise auf den noch besetzten Etappenstraßen nach der deutschen Grenze zu, von wo aus die Einschiffung derjenigen Truppentheile, welche nicht in Verdun oder als Besatzung der Reichslande verbleiben sollen, erfolgt. Die Truppen des brandenburgischen Corps werden zunächst in die Nähe von Brandenburg dirigiert, wo sie erst an einem Divisionsmanöver theilnehmen und dann in ihre betreffenden Garnisonsorte abzurücken.

Mit Ende dieser Woche gehen die versäilker Deputierten, diesmal auf volle drei Monate und zehn Tage, in die Ferien und treten erst nach vollzogener Räumung des Landesgebietes wieder zusammen. Die Absicht, welche diese langen Ferien dictirt hat, ist schlau, aber nur zu durchsichtig. Man will in dem Augenblicke, der nach Zug und Recht ihrem Mandate ein Ende machen müßte, nicht beisammen sein, um nicht in allzu eindringlicher Weise daran gemahnt zu werden, daß nach ihren eigenen frühern Erklärungen ihre Zeit um ist. „Die Männer des 24. Mai“, bemerkt die „République Française“, „getrauen sich nicht, zur Zeit der Räumung des Landesgebietes in Versailles zu bleiben. Sie machen es etwa wie ein Schuldner, der einen fälligen Wechsel nicht zahlen will und darum aufs Land oder nach der Schweiz reist. Sie denken, daß, wenn sie abwesend sind, der Gläubiger ihrer vergessen und bei ihrer Zurückkunft sich mit dem Gedanken vertraut gemacht haben werde, überhaupt kein Geld zu bekommen.“ Uebrigens geht das Organ Gambettas in seiner allzu optimistischen Weltanschauung gar leicht über diese neue Perfidie der monarchistischen Coalition weg und tröstet sich mit der Erwartung, daß das allgemeine Stimmrecht schließlich über alle diese Umtriebe und Wagnisse die Oberhand behalten werde.

Die Schreckenstage von Alcoy haben selbst in Spanien, welches sonst an Ueberraschungen der traurigsten Art gewöhnt ist, geradezu erschütternd gewirkt. Kein Blatt, das nicht mehrere Privatbriefe von Augenzugegenen aus jenem Pan-

toth — sein edles Herz gebrochen — die Braut aber ward wahnsinnig. Diesen Vorfall verschwiegen die Zeitungen, denn der alte Graf bezahlte reichlich die Redacteurs. Das sogenannte große Publicum erfuhr nichts von der Sache, nur die Mitglieder der Elite mußten davon und sprachen ihr Beileid und ihre aufrichtige Theilnahme hierüber aus.“

„Und der Bruder der Braut?“ fragte ich neugierig, während der Arzt seine Gedanken ordnend eine kurze Pause machte.

„Ward auch wahnsinnig. Nach dem traurigen Ereignisse machte er seinem Vater die bittersten Vorwürfe, der ihn in seiner Aufregung verfluchte und aus dem Hause wies; das berührte den zarten Jüngling so, das er wahnsinnig wurde. Uebrigens ist die ganze Familie von sehr schwacher Gehirncomplexion; es ist dies eine Familienkrankheit, und diejenigen der Familienglieder, die auch physisch schwach sind, verfallen unrettbar dem Wahnsinn.“

Ich war sehr erregt, die vorgetragene traurige Erzählung brachte mich ganz aus der Fassung und versetzte mich in eine fremde, mir unbekannte Welt, welche sehr hoch über meiner bescheidenen Stellung stand.

„Seitdem“ — fuhr der greise Arzt in seiner Erzählung fort — „verschwand der Trost, Stolz und Eigensinn, um einer tiefen Trauer Platz zu geben; der alte Graf ist gebrochen, still, in sich gelehrt. Die Gräfin-Mutter weint den ganzen Tag und kniet betend auf ihrem Betschämel. Die Familie würde alles opfern, den begangenen Fehler wieder gut zu machen. Der Baron wurde gerufen, von seinem Erscheinen wurde die Genesung der Tochter erwartet. Der Baron kam, die Kranke erkannte ihn nicht. In ihrer fieberhaften Phantasie spricht sie immer vom Grafen Arthur, der ihr zürnt. „Ich werde nicht gesund“, sagte sie oft, „bis mir mein Arthur verziehen hat und meiner Hand entsagt, dann werde ich mit meinem Robert glücklich sein.“

Aber Robert — den Baron — erkannte sie nicht, wie überhaupt niemanden. Sie lebt in ihrer idealen Welt, nur dann und wann hat sie bewußte Augenblicke, in denen sie sich an das Klavier setzt, und nur selten schimmert die Melodie eines bekannten Liedes durch ihr Spiel hindurch.

„Und sie hat das Klavier so zu Grunde gerichtet?“

„Ja, sie versuchte heute zu spielen, konnte aber den Saiten keinen bekannten Ton entlocken; dadurch wurde sie gereizt, bekam einen Anfall und zer-

brach das Klavier. Nachdem sich der Sturm gelegt, weinte sie und bat mich, das Klavier stimmen zu lassen. Der alte Johann, der für die Unglückliche sein Leben gerne opfern würde, setzte sich in den Wagen und fuhr in die Stadt, und da er den gewöhnlichen Meister nicht fand, so ging er zu Ihnen und brachte Sie mit.“

„Ich verstehe. Sonderbarer Zufall!“

„Ich habe noch nicht geendet. Sie kamen und besserten das Klavier aus. Meine Schutzbefohlene schlief, ich allein war neben ihrem Bette. Das fortwährende Wachen erschöpfte mich auch, meine Lider senkten sich unwillkürlich, ich verfiel in einen tiefen Schlaf, aus welchem mich ein herzergreifender, markdurchdringender Schrei weckte. Das Bett war leer. Ich stürzte hieher und fand sie ohnmächtig auf dem Boden liegen. Ich selbst war erschreckt, denn Sie sehen dem verstorbenen Grafen Arthur zum Sprechen ähnlich. Die Kranke liegt unter der Aufsicht ihres Vaters und des Barons in ihrem Zimmer und erzählt mit fieberhafter Angst, daß ihr der Graf Arthur erschienen ist und durch seinen Blick ver-rathen hat, daß er noch immer zürnt.“

„Ich war sehr aufgeregt“, sagte ich aufrichtig.

(Fortsetzung folgt.)

Ammonium veröffentlichte. In einem von der „Epoca“ abgedruckten Schreiben heißt es: „Es waren keine Menschen, es waren keine Europäer, die das angerichtet.“ Man sucht die Hauptschuld auf Ausländer zu schieben. Unter anderem wird behauptet, daß ein pariser Communard den Befehl über eine von Internationalisten in Cartagena besetzte Fregatte führe. Wie die „Iberia“ meldet, hat ein social-föderalistischer Klub in Madrid beschlossen, den bluttriefenden Drang-Umhang von Alcoy eine Dankadresse zu votieren.

Es heißt, daß der Schah von Persien nicht nach Wien kommen werde. Als Grund hierfür wird die Cholera-Gefahr angegeben, der sich der Schah in Wien nicht gerne aussetzen möchte. Aus Mittheilungen russischer Blätter kann man jedoch entnehmen, daß der Wunsch des Schah, sein angestammtes Reich sobald als möglich zu erreichen, einen viel tiefer liegenden Grund hat, und zwar ist dies die augenblickliche Sachlage in Persien, die den Thron Nassr-ed-dins möglicherweise gefährden kann. Es ist nämlich schon zur Zeit, als der Schah Persien verließ, ein Aufstand daselbst ausgebrochen, der in den Zwistigkeiten der hohen Würdenträger seinen Ursprung nahm. Der Aufstand wurde zwar rasch unterdrückt, aber es bedarf doch der Anwesenheit und der starken Hand des Herrschers, um zu verhindern, daß die Missethätigkeiten der Großen noch öfters zu ähnlichen Folgen führen. Zudem wurde den zahlreichen Verwandten des Schah, die ziemlich offen ihre Ansprüche auf den Thron bethätigen, durch die Abwesenheit des Schah ein größerer Spielraum eröffnet. Die Mutter des Schah wußte wohl diese Intriguen immer taktvoll und energisch zu Gunsten Nassr-ed-dins niederzuhalten, allein sie starb vor kurzem, und der Schah fühlt infolge dessen das natürliche Verlangen, sobald als möglich nach Teheran zurückzukehren.

Ein Telegramm des „Daily Telegraph“ aus Taschkend meldet einige neue und wichtige Facta in betreff des Feldzuges gegen Khiwa. Der Khan von Khiwa ist bekanntlich nach der Hauptstadt des Khanats zurückgekehrt und vom General Kauffmann wieder auf den Thron gesetzt worden. Er hat nun einen Vertrag unterzeichnet, durch welchen er sich verpflichtet, der russischen Regierung innerhalb zehn Jahren eine Kriegskontribution von zwei Millionen Rubeln zu zahlen. Die russischen Truppen werden in Kungrad am Oxus und in der Nähe des Aralsees bleiben und auch ein neues Fort, das in der Nähe von Khiwa erbaut wird, occupieren.

### Zur Tagesgeschichte.

— (Die Telegraphenmarken), welche mit Verordnung des Handelsministeriums vom 14ten Juli 1873 für inländische Depeschen vom 1. August an in Gebrauch zu treten haben, erfahren eine sehr verschiedene Beurtheilung, und es fehlt nicht an Stimmen, welche behaupten, diese Neuerung habe für das den Telegraphen benutzende Publicum gar keinen praktischen Werth; es bleibe dem Telegraphierenden der Gang zur Telegraphenstation, die unmittelbare Abgabe seiner Depesche an den fungierenden Beamten, also der directe Verkehr mit demselben, die Francatur etc. nicht erspart; ja er könne und werde häufig in die Lage kommen, statt eines Ganges zwei oder drei Gänge machen zu müssen, wenn er nicht mit den gehörigen Marken, nicht mit dem gehörigen Kleingelde versehen ist. Die ganze Manipulation bei der Depeschenabgabe ist nur complicirter als bisher gemacht worden. Nur der Finanzminister hat dabei, wie bei den Brief- und Stempelmarken, den Vortheil, daß er in den auf Vorrath verkauften Marken die entsprechende Gebühr viel früher eingezahlt bekommt, als dies ohne Marken geschehen würde, also abermals ein Exempel anticipirter Steuererhebung.

— London. Ueber die Leiden der 500 französischen Communisten, welche, zur Deportation nach Neucaledonien verurtheilt, am 19ten Januar von Brest abgefahren und im April Melbourne

berührten, enthält ein Brief, den die Ueberwiesenen, trotz der Vorsorglichkeit der Wachmannschaft, der Redaction des „Melbourne Argus“ zu übermitteln wußten, traurige Mittheilungen: „Auf unserer Fahrt von Brest nach dem Senegal vom 19. bis 30 Jänner — so heißt es in demselben — „war unsere Behandlung menschlich. Kaum jedoch hatten wir den Senegal verlassen, als das Mitleid sich in Gleichgiltigkeit verwandelte und schließlich in jenes bekannte Raub- und Unterdrückungssystem, welches man seit zwei Jahren uns gegenüber beobachtet hat. Ungefähr 510 an der Zahl wurden wir in verpesteten, luft- und lichtlosen Gemächern eingesperrt und von unsern Wächtern, früheren Galeerenausssehern, mit allerhand Ränken und Anschlügen gequält. Die Nahrung war bitter-schlecht, ungesund, ungenügend. Etwaige Klagen wurden nicht angehört oder mit Einsperrung geahndet. In Neucaledonien soll es uns noch schlimmer ergehen. Wir dürfen nicht in Satorry erschossen werden, sollen langsam auf den Pontons, von keines andern Menschen Auge gesehen, hinstirben. Aber eines Tages wird die Wahrheit ans Licht treten und die Buße für unsere Tyrannen anheben. Ich harre diesem heiß ersehnten Tage entgegen.“ Erfreulicher als dieser Nothschrei ist die vom „Daily Telegraph“ gebrachte Erzählung von dem glücklichen Entweichen eines der Communisten vom Schiffe nach Melbourne. Am Vorabend der Abfahrt des „Orne“ von Hobsons Bai nach dem Orte ihrer Bestimmung kroch er, vom Dunkel begünstigt, über die Seite des Schiffes und barg sich im Tauwerk, ließ sich dann auf ein Kohlen Schiff nieder, das mit der Langseite neben dem „Orne“ lag, und versteckte sich zwischen den Kohlen. Gegen halb 9 Uhr schwamm er nach dem Hintertheile des Kohlen Schiffes, hieb die Stricke eines kleinen Bootes durch und ließ sich dann, das Boot an dem einen Ende des Strickes festhaltend, mit diesem treiben. Da er jedoch von der Richtung des „Orne“ her Geschrei vernahm und Entdeckung seiner Flucht vermutete, versuchte er sein Heil im Schwimmen und erreichte, nach dreiviertelstündiger Anstrengung, die Leeseite eines Schiffes, wo er seinen Gürtel an ein herabhängendes Stück Tau befestigte und sich im Wasser liegend eine Stunde lang ausruhte. Am Mitternacht gelangte er denn, nachdem er noch eine weitere halbe Stunde emsig geschwommen, an die Küste und ging von dort, ermutigt, wie er sich später ausdrückte, von dem Gedanken, daß „Sklaven frei würden, sobald sie den britischen Boden berührten“, direct in die Stadt Melbourne hinein, obgleich ihn auf dem Wege ein theilnehmender Pflanzler vor den Auslieferungsgesetzen warnte. Die mildherzigen Einwohner nahmen ihn auch freundlich auf, und als der Commandant des „Orne“ mit Rücksicht auf die bloß politische Seite seines Vergehens auf seine Auslieferung verzichtete, brachten sie für den halb ertrunkenen und von allem entblößten Flüchtling (Michel Sérigné ist sein Name) eine Sammlung in Gang.

### Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

— (Reisestipendien.) Zum Besuche der wiener Weltausstellung wurden vonseite des krainischen Landesauschusses nachgenannten Reisestipendien à 50 fl. angewiesen, und zwar 1. den Landwirthen: Andreas Brus in Laibach, Josef Vode in Lustthal, Johann Sever in Bizmarje, Josef Zelen in Senosetsch, Johann Kapolet in Wörtling, Johann Kolbezn in Tschernembl, Andreas Wagaja in Untereurem, Anton Uršic in Dobrac, Andreas Frühlich in Sorca, Johann Petric in Blagovica, eventuell dem Andreas Malabasic in Budanje und Johann Malenset in Brod; 2. den Volksschullehrern: Johann Tomšic in Laibach, Franz Gerlmann in Laibach, Johann Borsinit in St. Marein, Peter Uebin in Krainburg, Johann Saje in St. Barthelma, Josef Levitschnigg in Eisnerna, Franz Pfeiffer in Gorica, Franz Lunder in Nadeč, Johann Pozenel in Mauniz, der Lehrerin Karoline Margreiter in Adelsberg, eventuell Johann Zetel in Bischofslat und Johann Luma in Radmannsdorf. — Die genannten mit Reisestipendien theilten Landwirthe und Lehrer haben die Verpflichtung, dem Landesauschusse über

ihre Wahrnehmungen auf dem wiener Ausstellungsplatze Bericht zu erstatten.

— (Ein schweres Gewitter) entlud sich am 19. d. um 2 Uhr nachmittags über der Ortschaft Dob im Bezirke Littai. Der Blitz schlug in die Stallung des Franz Zurec, Haus Nr. 17, ein; es wurden der Stall, die Schüre, die Fruchtharfe, sämtliche Wirtschaftsgüter, Getreide- und Futtermittel, 1 Pferd, 3 Kälber und 1 Schwein des genannten Besitzers ein Raub der Flammen. Der Schaden beträgt 4066 fl.; Franz Zurec war gegen Brandschaden nicht versichert.

— (Liedertafel.) Der Männerchor der philharmonischen Gesellschaft veranstaltet am Annatage, d. i. am 26. d., abends im Casinoarten für die Mitglieder der philharmonischen Gesellschaft eine Liedertafel. Dem Vernehmen nach können an diesem Vereinsabend auch andere Gäste unter der Bedingung theilnehmen, daß sie sich zur Abnahme von Losen zur Effectenlotterie für den Tonhalle-Baufond bereit erklären. Jedenfalls steht Musikfreunden wieder ein recht vergnügter Abend in sicherer Aussicht.

— (Billiges Geld.) Ein hiesiger, sehr fleißiger Handwerker, welcher einen Artikel (Parquetten) erzeugt, der infolge der andauernden Geldkrise ohne Nachfrage ist, und sein Erworbenes in dem vorräthigen Artikel liegen hat, benötigte hundert Gulden, um Rohmaterial zu kaufen. Er ging zu einer der Garpvien, welche ihm als Darleiherin bezeichnet wurde, und nahm die hundert Gulden auf Borg. Dafür mußten er und sein Weib einen Wechsel acceptieren, welcher am 29. d. M. fällig wird. Der von der edlen Darleiherin vorzugsweise geforderte Prozentsatz ist 6 fl. per Monat, also 72 % per Jahr; da aber die Eheleute von ihren Parquetten noch nichts verkaufen konnten, baten dieselben um Zahlungslängerung, womit die edle Christenseele einverstanden ist, wenn die Eheleute 10 fl. per Monat, daher 120 % per Jahr, bewilligen. Zum Glück fand sich ein Menschenfreund, welcher den Wechsel bei Verfallzeit einlösen und dadurch die ehrlichen Leute vor dem Gepfändelwerden retten wird. Sonst ist diese edle Menschenfreundin sehr fromm, führt den lieben Herrgott fleißig im Munde, besucht sehr fleißig die Kirche und den Beichtstuhl und läßt sich zwölfmal des Jahres ihr Sündenregister weggommunicieren. Vielleicht dienen wir bei passender Gelegenheit mit Namen und Wohnung dieser menschenfreundlichen Darleiherin.

— (Ueber das Unwetter in Rudolfs-werth und Umgebung) entnehmen wir einem uns zur Verfügung gestellten Privatbriefe folgende Daten: Für diesen Herbst habe ich gute Hoffnungen auf ein sehr lebhaftes Geschäft gehabt, allein ein unglücklicher Augenblick hat dieses alles zerstört. Am 19. d. M., nachmittags um 3 Uhr, kam ein Orkan, desgleichen die Welt noch nie gesehen hat; in unserm und im treffner Bezirke hat er die besten und wohlhabendsten Gegenden gleichsam in eine Wüste verwandelt; einzelne größere Grundbesitzer haben allein einen Schaden von ca. 40,000 fl. erlitten. Das Unwetter hat mehr als tausend Gebäude und Gärten sammt allem, was drinnen war, zerstört. Was aber besonders hervorzuheben ist, ist der Schaden, den es in den Weingärten angerichtet hat, denn diese sind nicht nur für dieses, sondern für viele Jahre ertragsunfähig und vernichtet worden, mehrere davon sind für immer kulturunfähig geworden, indem das ganze Erdreich hinweggeschwemmt wurde. Die Weingärten sehen so aus als wie nach einem ungeheuern Brande, man findet nirgends eine Spur von einem grünen Laub. Viele tausende von den stärksten Obst- und andern Bäumen liegen enturzelt und zerstört darnieder. Der Gesamtschaden ist unberechenbar, man schätzt denselben über eine Million. Ich habe in meinem Leben noch keine so großartige Zerstörung gesehen. Hagelkörner fielen in der Größe von Eiern und Wallnüssen, so daß es nach dem Unwetter von ferne ausah als wie im Winter nach einem Schneefall. An den meisten Orten fiel derselbe  $\frac{1}{2}$  bis 1 Schuh hoch, so zwar, daß man noch jetzt mehrere hundert Fuhren verladen könnte. Dieses Unwetter erstreckte sich in

einer Länge von 6 und in der Breite von einer halben Meile. Das Glend ist hier sehr groß.

— (Die hiesigen Volksschulen) schließen morgen vormittags das Schuljahr 1872/3 in feierlicher Weise ab. Um 8 Uhr findet gemeinschaftlicher Gottesdienst bei St. Jakob statt, und um 9 Uhr werden sodann die beiden Volksschulen im landschaftlichen Redoutensaale in feierlicher Weise geschlossen. Die Schulaufsichtsbehörden, Vertreter der Gemeinde, sonstige Schulfreunde und die Lehrkörper der betreffenden Schulen werden dem Schulschlusse beiwohnen.

— (Die öffentliche Prüfung an der Musikschule) der philharmonischen Gesellschaft wird Montag den 28. Juli d. J., nachmittags um 4 Uhr, im hiesigen Redoutensaale stattfinden und sind hierzu die p. t. Eltern der Musikschüler und Schülerinnen so wie alle Musikfreunde eingeladen.

— (Aus dem Vereinsleben.) Am 30. d. wird im „Hotel Elefant“ in Laibach die erste constituierende Generalversammlung des k. k. Vereins zu St. Veit stattfinden. Am selben Tage von 8 bis 10 Uhr vormittags wird eine Ausstellung von Vereins-Lehrmitteln, Wienwohnungen und Geräthen eröffnet, um 10 Uhr beginnt die Generalversammlung, es folgt die Wahl der Vereinsleitung und nach Schluß der Sitzung ein gemeinschaftliches Mittagmahl.

— (Frosch und Kalb.) Jeden Morgen um 4 Uhr zieht ein Bäckerlehrling, bisweilen auch zwei, die Polana hinab und ahmt dabei das Plärren des Kalbes nach. Diese Art von Gesang weckt nicht angenehm, sondern schreckt vom Schlafe auf. Die Kinder fahren furchtsam in die Höhe, und Erwachsene fühlen ein herzinniges Verlangen, dem Burschen einen Kübel Wasser über den Buckel zu schütten. Kaum hat man sich wieder beruhigt, kaum sind die Kleinen wieder eingeschlafen, so lehren die zwei Herren der Polana — denn sie herrschen, sie dürfen unbelästigt von der Polizei ihrer Reizung folgen, die Steuerzahler und deren Kinder müssen sich nach ihnen richten — so lehren die Herren der Polana zurück mit einem Jubelgesange, daß man sie von einem Ende bis zum andern hört. Wenn nun die von den Göttern und der städtischen Sorge für Tivoli bevorzugten Bewohner dieses Schlosses auf den Frosch im Wasin Jagd machen, weil sein frommes Sequade ihre Nachtruhe stört — dürfte man es den Bewohnern der Polana wohl verargen, wenn sie eines Morgens auf die unverschämten semmelverkauften Feuerfächer kühlende Plutchen güssen, die über Nacht verschämt sich gesammelt?

— (Bewerthung von auswärtigen Franken-Goldstücken.) Mit dem Erlasse vom 23. November 1870 wurde der Kassencurs für die Goldmünzen österreichisch-ungarischen Gepräges zu 8 fl. (gleich 20 Francs) mit 8 fl. 10 kr. ö. W. in Silber und für jene zu 4 fl. (gleich 10 Francs) mit 4 fl. 5 kr. ö. W. in Silber festgesetzt. Um den Kassencurs der französischen, belgischen, italienischen und schweizerischen Franken-Goldstücke, welche den bezeichneten österreichisch-ungarischen Goldstücken in Feingehalt und Gewicht vollkommen gleich sind, mit dieser Tarifierung in Uebereinstimmung zu bringen, wurde für dieselben von nun an folgende Werthung in Silber österreichischer Währung normiert: für das Zwanzigfrancsstück mit 8 fl. 10 kr. in Silber, für das Zehnfrancsstück mit 4 fl. 5 kr. ö. W. in Silber und für das Fünffrancs-Goldstück mit 2 fl. 2 1/2 kr. ö. W. in Silber; unter einem wurde behufs Erleichterung des Verkehrs festgesetzt, daß von nun an bei allen Zollzahlungen nachfolgende bezeichnete Goldmünzen zu dem jeweilig fixierten Kassencurs angenommen werden dürfen: das österreichisch-ungarische Goldstück per 8 fl. (gleich 20 Francs) und per 4 fl. (gleich 10 Francs); die französischen, belgischen, italienischen und schweizerischen Goldstücke per 20 Francs, 10 Francs, 5 Francs. Es sind natürlich nur vollwichtige Goldstücke anzunehmen.

— (Die Verordnung des Ministers für Cultus und Unterricht), welche aus Anlaß wiederholt vorgekommener Fälle auf die bestehenden Verordnungen aufmerksam macht, wornach Beamte,

also auch Lehrer und Supplenten (letztere mögen beides sein oder nicht), vor erfolgter Annahme der Verzichtleistung und Enthebung den Dienst nicht verlassen, daher auch keine neue Bedienstung oder Verwendung antreten dürfen, bringt auch den Erlaß vom 5. Februar 1858 in Erinnerung, wornach die Uebersetzung und der Dienstaustritt eines Gymnasiallehrers (Supplenten) in der Regel nur mit Schluß eines Semesters erfolgen darf. Diese Verfügungen beziehen sich auf sämtliche Mittelschulen, demgemäß auch auf jene, die nicht vom Staate erhalten werden. Vorkommenden Falls gibt der Erlaß vom 4. Dezember 1870 den Landes Schulbehörden die Möglichkeit an die Hand, den Ernennungen von Lehrindividuen an den nicht vom Staate erhaltenen Mittelschulen die Bestätigung zu versagen.

— (Internationaler Congreß der Land- und Forstwirthe.) Die Programmpunkte, welche für den in der Zeit vom 19. bis 25ten September d. J. in Wien stattfindenden internationalen Congreß der Land- und Forstwirthe, vorbehaltlich einer endgiltigen Festsetzung, in Aussicht genommen wurden, sind folgende: 1. Welche Maßregeln sind zum Schutze der für die Bodencultur nützlichen Vögel zu ergreifen? 2. Ueber welche Abschnitte und Erhebungsmethoden der land- und forstwirtschaftlichen Statistik empfiehlt sich eine internationale Vereinbarung, um vergleichende Resultate zu erlangen? 3. Welche Punkte des land- und forstwirtschaftlichen Versuchswesens verlangen die Feststellung eines internationalen Beobachtungssystems? 4. Welche internationalen Vereinbarungen erscheinen nothwendig, um der fortschreitenden Vermüstung der Wälder entgegen zu treten?

#### Eingefendet.

Allen Kranken Kraft und Gesundheit ohne Medizin und ohne Kosten.

### Revalescière du Barry von London.

Keine Krankheit vermag der delicates Revalescière du Barry zu widerstehen, und beseitigt dieselbe ohne Medizin und ohne Kosten alle Magen-, Nerven-, Brust-, Lungen-, Leber-, Drüsen-, Schleimbau-, Nieren-, Blasen- und Nierenleiden, Tuberculose, Schwindsucht, Asthma, Husten, Unverdaulichkeit, Verstopfung, Diarrhöen, Schlaflosigkeit, Schwäche, Hämorrhoiden, Wasserucht, Fieber, Schwindel, Blutauffsteigen, Ohrenbräusen, Uebelkeit und Erbrechen selbst während der Schwangerschaft, Diabete, Melancholie, Abmagerung, Rheumatismus, Gicht, Pleuritis. — Auszüge aus 75.000 Certificaten über Genesungen, die aller Medizin widerstanden, werden auf Verlangen franco eingefendet. — Näheres als Fleisch erhalt die Revalescière bei Erwachsenen und Kindern fünfjährig ihren Preis in Arzneien.

In Blechbüchsen von ein halb Pfund fl. 1.50, 1 Pf. fl. 2.50 2 Pf. fl. 4.50, 5 Pf. fl. 12 Pf. fl. 20 fl., 24 Pf. fl. 36 fl. — Revalescière-Biscuiten in Blechbüchsen fl. 2.50 und fl. 4.50. — Revalescière-Chocolade in Pulver und in Tabletten für 12 Tassen fl. 1.50, 24 Tassen fl. 2.50, 4 Tassen fl. 4.50, in Pulver für 120 Tassen fl. 10, für 288 Tassen fl. 20, für 576 Tassen fl. 36. — Zu beziehen durch Barry & Co. in Wien, Wallfischgasse Nr. 8, in Laibach bei Dr. Mahr, sowie in allen Städten bei guten Apothekern und Speisereihändlern; auch versendet das wiener Haus nach allen Gegenden gegen Postanweisung oder Nachnahme.

#### Verstorbene.

Den 23. Juli. Franz Pulz, Knechtlersohn, 18 J., Civilspital, Typhämie.

Den 24. Juli. Ida Iwerdy, f. f. Finanzbeamtenkind, 17 J., St. Petersvorstadt Nr. 22, Ruhr. — Josef Raje, Arbeiter, 50 J., Civilspital, Hepar granuläre. — Franz Pavlik, Maschinenputzerkind, 9 M., Karlsbärdervorstadt Nr. 14, Atrophie.

#### Witterung.

Laibach, 25. Juli.

Nachts bewölkt, morgens und vormittags ebenfalls leicht bewölkt, nachmittags Sonnenschein. Wärme: Morgens 6 Uhr + 16.0°, nachmittags 2 Uhr + 24.9° C. (1872 + 28.5°, 1871 + 13.4°) Barometer im Steigen, 737.52 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 20.9, um 1.3 über dem Normale.

#### Angelommene Fremde.

Am 24. Juli.

**Hotel Stadt Wien.** Graf Steinach, Wien. — von Gohlfelt, Graz. — Fint, Hoflieferant, Graz. — Kallhoff, Kfm., Remscheid.  
**Hotel Elefant.** Doppler, Volksfänger, Linz. — Dott, Kfm., Milano. — Corbetta, Italien. — Langer, Kranzstadt. — Krißlan, pens. Farrer, Obertrain. — Simon, Sängerb. — Schwabder sammt Familie, Itria. —

Ranger, Harrer, Wien. — Schnapp, Agram. — Hellhs sammt Familie; Ribetic, Straßer, Kuwaßeg sammt Gemahlin, Triest. — Mailender, Besiberin, Fiume. — Weiller, Kfm., Agram. — Benedetti, Rovigno.  
**Hotel Europa.** Zeplavic, Kfm.; Nussa, Triest. — Mejen, Bestzer, Planina. — Tuschnmitti, Benedig. — Paulus, Posz. — Wmi, Pest.  
**Mohren.** Suser; Wodnik, Commis, Laibach. — Semmer, Kutscher; Alberti, Kfm., Triest. — Zanfen, Geschäftsm., Wiener-Neustadt. — Tugrin, Privatbeamte, Steiermark.

### Telegramme.

**Petersburg, 24. Juli.** Die Friedensbedingungen mit Khiva lauten: Khiva zahlt zwei Millionen Rubel Kriegsschädigung in 7 Jahren, während welcher Zeit die russischen Truppen Landes theile Khivas besetzt halten. Das Khanat Khiva bleibt selbständig, die Khivagrenze bildet der Amudarja-Fluß, dessen rechtsuferige Besitzungen von Khiva an den Emir Bokharas für die den Russen geleistete Hilfe abgetreten werden.

Beim Gefertigten in Mann sind 600 Eimer sehr guten

## weißen und Schilcherwein

zu verkaufen und werden von 5 Eimer aufwärts abgegeben.

Mann, 11. Juli 1873.

(374-3) **Josef Carl Krajič.**

### Das beste

## Obit = Einsiede = Pergament-Papier,

per Elle 25 kr.,

bei

## Jos. Karinger.

### Wiener Börse vom 24. Juli.

Staatssonds.	Gold	Ware	Gold	Ware
6perc. Rente, öst. Pap. dto. dte. öst. in Silber	68.30	68.40	91.60	92.00
Kose von 1854 . . . . .	73.00	73.20		
Kose von 1860, ganze	92.00	93.00		
Kose von 1860, fünf	102.00	103.00		
Premienfch. v. 1864	113.00	113.00		
	180.00	181.00		
<b>Grundentl. - Obl.</b>				
Steiermark zu 5 pCt.	90.00	91.00		
Kärnten. Krain. u. Küstenland 5	89.50	90.50		
ungarn u. . . 5	75.50	76.50		
Kroat. u. Slav. 5	78.00	79.00		
Stiebenbürg. zu 5	78.00	80.00		
<b>Actien.</b>				
Rationalbank . . . . .	977.00	979.00		
Union - Bank . . . . .	122.50	123.50		
Creditanstalt . . . . .	217.00	218.00		
R. d. Escompte-Ges. . . . .	960.00	970.00		
Anglo-österreich. Bank . . . . .	156.00	157.00		
Deft. Bodencred.-A. . . . .	250.00	252.00		
Deft. Hypoth.-Bank . . . . .	70.00	71.00		
Streich. Escompt.-Bf. . . . .	2105.00	2111.00		
franco. Austria . . . . .	187.00	188.00		
Kais. Ferd.-Nordb. . . . .	219.00	220.00		
Südbahn-Gesellsch. . . . .	222.00	223.00		
Kais. Elisabeth-Bahn . . . . .	148.00	149.00		
Karl-Ludwig-Bahn . . . . .	222.00	223.00		
Stieben. Eisenbahn . . . . .	331.00	336.00		
Staatsbahn . . . . .	213.00	214.50		
Kais. Franz-Josef-B. . . . .	153.00	154.00		
Häuf. - Barcer C.-B. . . . .				
Häuf. - Bium. Bahn . . . . .				
Deft. Hypoth.-Bank			110.00	110.50
Prioritäts-Obl.				
Südb.-Gef. zu 500 Kr.			82.00	83.00
Nordb. (100 fl. ö. W.)			130.25	131.00
Sieb.-B. (200 fl. ö. W.)				
Staatsbahn pr. Stück				
Staatsb. pr. St. 1867				
Kubolfs. (300 fl. ö. W.)				
Franz.-Jof. (200 fl. ö. W.)				
<b>Lose.</b>				
Credit 100 fl. ö. W. zu 100 fl. ö. W.			166.00	167.00
Triester 100 fl. ö. W. dto. 50 fl. ö. W.			98.00	99.00
Salin . . . . .			30.50	31.00
Salin . . . . .			38.00	39.00
Salin . . . . .			27.50	28.00
Clary . . . . .			38.00	39.00
St. Genois . . . . .			27.50	27.75
Wimbischgrätz . . . . .			22.50	23.50
Regentz . . . . .			25.00	26.00
Kubolfschiff . . . . .			10.00	10.50
<b>Wechsel (3Mon.)</b>				
Augsb. 100 fl. südb. W.			94.00	94.25
Frankf. 100 fl. W.			111.80	112.00
London 10 fl. W.			43.70	43.70
Paris 100 francs				
<b>Pfandbriefe.</b>				
Nation. 5. W. verlosf.	90.20	90.40	5.30	5.51
Mag. Hob.-Credit.	83.00	84.00	8.90	8.91
Mag. öst. Hob.-Credit.	99.75	100.25	167.50	167.75
Mag. öst. Hob.-Credit.	87.00	87.25	109.00	109.15
<b>Münzen.</b>				
Kais. Münz-Ducaten . . . . .				
20-Francsstück . . . . .				
Preuß. Rassenfchene . . . . .				
Silber . . . . .				

Der telegraphische Wechselkurs ist uns bis zum Schlusse des Blattes nicht zugekommen.